

Epikie und Gradualität im Kontext von Barmherzigkeit im Postsynodalen Schreiben Amoris laetitia von Papst Franziskus

Dr. Kerstin Schlögl-Flierl arbeitet als Professorin am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Universität Augsburg. Im Blick auf das nachsynodale Schreiben Amoris laetitia von Papst Franziskus, das sie als „Brandbrief für die Liebe“ bezeichnet, fragt die Moraltheologin, in welchem Verhältnis die Begriffe „Epikie“ und „Gradualität“ im

Zusammenhang mit dem von Papst Franziskus oft gebrauchten Wort „Barmherzigkeit“ stehen. Im Blick auf das Leitwort des Papstes von Amoris laetitia, „alle zu integrieren“, schreibt Kerstin Schlögl-Flierl: „Mit Epikie und Gradualität unterstreicht Papst Franziskus die Logik der Integration, die unter dem Anspruch der Barmherzigkeit operieren soll.“

Diese Überschrift beinhaltet drei sehr gewichtige sowie schillernde Begriffe: Epikie, Gradualität und diese beiden in Zusammenhang mit der Barmherzigkeit, eines der am häufigsten genannten Kennzeichen des Pontifikats von Papst Franziskus. Es soll um die Verhältnisbestimmung aller drei in seinem nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* (AL, 2016)¹ gehen. Nach zwei Bischofsynoden zu Ehe und Familie hat Papst Franziskus einen Brandbrief für die Liebe geschrieben.

Um einen systematischen Zugang zu erlangen und ihre Relevanz – alleine und im Verbund – zu begreifen, werden die drei Begriffe jeweils einzeln in ihrem allgemeinen theologischen Verständnis sowie in ihrer Bedeutung im Reden und Schreiben von Papst Franziskus in einem ersten Schritt untersucht, um in einem zweiten ihren Begründungs- und Auslegungszusammenhang durch Papst Franziskus erfassen zu können. Am Dokument selbst soll der Sachverhalt mit direkten Zitaten jeweils illustriert werden.

Paradigmatisch ist vorauszuschicken, dass, wie in der Pastorkonstitution des II. Vatikanischen Konzils „*Gaudium et spes*“ auch, in AL die Freude, hier diejenige der Liebe, an erster Stelle steht: „Die Freude der Lie-

be, die in den Familien gelebt wird, ist auch die Freude der Kirche.“ (AL 1) Neben der Freude zielt der Verfasser auf Amor, weniger auf Agape noch auf *Philia* (Freundschaftslove), sondern auf die sinnliche erotische Liebe: „Sich auf diese Liebe einzulassen, dazu möchte er [Papst Franziskus, K. S.-F.] einladen und darum wirbt er mit der Begeisterung eines jungen Mannes, der um eine Frau wirbt, und zugleich mit der Weisheit eines alten Pfarrers, dem die Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens vertraut sind.“²

Epikie ... oder die Frage nach der größeren Gerechtigkeit

Epikie selbst taucht als Begriff in AL nicht auf. Aber der Sache nach findet sie sich bei den fundamentalmoralischen Einlassungen im nachsynodalen Schreiben im Kontext des achten Kapitels. Epikie benennt aus dem Griechischen kommend die größere Gerechtigkeit im Einzelfall, d. h. übersetzt: die Geltung einer allgemeinen Norm, die aufgrund ihrer generellen Fassung lückenhaft ist, wird zugunsten einer Einzelfallregelung überlegt. „Dadurch wird die Norm in ihrer Geltung nicht in Frage gestellt, vielmehr versucht man, sie dort zu korrigieren und zu verbessern, wo das Leben au-

1 Zitiert im Weiteren nach Papst Franziskus, Nachsynodales apostolisches Schreiben *Amoris laetitia* (VAS 204), Bonn 2016.

2 Heiner Koch, *Amoris laetitia. Eine Erläuterung*, in: StZ 234 (2016), 363-373.

ßergewöhnliche Umstände mit sich bringt.“³

Aber dies kann nicht ohne Grund und Kriterium passieren und darum wurde in der Tradition philosophischer und theologischer Provenienz durchaus gerungen.⁴ Als Kriterium hat sich hierbei herauskristallisiert: Wird die Sinnspitze der vorliegenden Norm oder des vorliegenden Gesetzes durch die ausführende Handlung ins Gegenteil verkehrt, so kann die Epikie zur Normüberprüfung, d. h. zum Nachsehen, ob diese oder jene Norm und dieses oder jenes Gesetz weiterhin passgenau ist, herangezogen werden.⁵ Epikie gilt dabei von Aristoteles herkommend als Tugend.

In AL selbst heißt es zu diesem Thema: „Es ist kleinlich, nur bei der Erwägung stehen zu bleiben, ob das Handeln einer Person einem Gesetz oder einer allgemeinen Norm entspricht oder nicht, denn das reicht nicht aus, um eine völlige Treue gegenüber Gott im konkreten Leben eines Menschen zu erkennen und sicherzustellen.“ (AL 304) Es wird also der größere Horizont bei der Normbefolgung angemahnt, ebenso an anderer Stelle die dahinter stehenden Werte ins Bewusstsein gerufen (vgl. AL 201).

„Ich bitte nachdrücklich darum, dass wir uns an etwas erinnern, das der heilige Thomas von Aquin lehrt, und dass

wir lernen, es in die pastorale Unterscheidung aufzunehmen: ‚Obgleich es im Bereich des Allgemeinen eine gewisse Notwendigkeit gibt, unterläuft desto eher ein Fehler, je mehr man in den Bereich des Spezifischen absteigt [...] Im Bereich des Handelns [...] liegt hinsichtlich des Spezifischen nicht für alle dieselbe praktische Wahrheit oder Richtigkeit vor, sondern nur hinsichtlich des Allgemeinen; und bei denen, für die hinsichtlich des Spezifischen dieselbe Richtigkeit vorliegt, ist sie nicht allen in gleicher Weise bekannt [...]. Es kommt also umso häufiger zu Fehlern, je mehr man in die spezifischen Einzelheiten absteigt.‘ (Summa Theologiae I-IIae q. 94, art. 4) Es ist wahr, dass die allgemeinen Normen ein Gut darstellen, das man niemals außer Acht lassen oder vernachlässigen darf, doch in ihren Formulierungen können sie unmöglich alle Sondersituationen umfassen. Zugleich muss gesagt werden, dass genau aus diesem Grund das, was Teil einer praktischen Unterscheidung angesichts einer Sondersituation ist, nicht in den Rang einer Norm erhoben werden kann. Das gäbe nicht nur Anlass zu einer unerträglichen Kasuistik, sondern würde die Werte, die mit besonderer Sorgfalt bewahrt werden müssen, in Gefahr bringen [...]“ (AL 304)

Um diese angemahnte Unterscheidung und die mit der Epikie einhergehende Denkbewegung (unterstützt durch die Ausführungen des Thomas von Aquin in seiner Naturrechtslehre), die Suche nach der größeren Gerechtigkeit, zu schaffen, baut Papst Franziskus auf das Gewissen, dessen existenzial-ethische Funktion er in AL deutlich stärkt, als Ort der Unterscheidung für den einzelnen Gläubigen. Der dafür nötige Wegcharakter des sittlichen Rei-

3 Eva-Maria Faber/Martin M. Lintner, Theologische Entwicklungen in Amoris laetitia hinsichtlich der Frage der wiederverheirateten Geschiedenen, in: Stephan Goertz/Caroline Witting (Hrsg.), Amoris laetitia – Wendepunkt für die Moraltheologie?, Freiburg i. Br. 2016, 279-320, 309.

4 Vgl. Günter Virt, Epikie, verantwortlicher Umgang mit Normen. Eine historisch-systematische Untersuchung zu Aristoteles, Thomas von Aquin und Franz Suarez, Mainz 1983.

5 Vgl. Kerstin Schlögl-Flierl, Die Tugend der Epikie im Spannungsfeld von Recht und Ethik, in: Paul-Chummar Chittilappilly (Hrsg.), Horizonte gegenwärtiger Ethik. Festschrift für Josef Schuster SJ, Freiburg i. Brsg. 2016, 29-39.

fens sowie der immerwährende Prozess der Gewissensbildung sollen im Sinne des Papstes nach vorne gebracht werden: Dieser Prozess ist vor allem in der Denkfigur der Gradualität sichtbar, die ebenso wie die Epikie die Bedeutung des einzelnen Menschen und seines Lebensweges unterscheidet.

Gradualität ... oder die Frage nach dem Prozess und dem Wachstum

Gradualität war im Vorfeld der Bischofssynoden 2014 und 2015 eines der strittigsten Themen sowie mit höchster Unsicherheit konnotiert: Welches Bezugsobjekt hat die Gradualität, d. h. was kann sich in Graden erst verwirklichen? Ist Gradualität „Klugheitsregel, ethisches Prinzip oder Auslegungshilfe für bestehende Normen“⁶? Es handelt sich um keine Gradualität des Gesetzes, sondern – allgemein gesprochen – um die Fokussierung auf das Werden und Wachsen von Beziehungen auf ein Ideal hin.

Taucht Epikie in AL nicht explizit auf, so ist bei Gradualität der Ankerpunkt in der Seelsorge bei einem Blick auf das Inhaltsverzeichnis (vgl. die Zwischenüberschrift „Die Gradualität in der Seelsorge“ (AL 293-295)) sichtbar. Kommt der Epikie die Aufgabe auf der Ebene der Normüberprüfung zu, so wandert Gradualität als pastorale Lösung auf die Ebene der Praxis, wobei das gesamte Dokument von Metaphern wie Dynamik, Reifung, Wachstum, Prozess, Weg, Grade durchzogen ist.

Man würde die Gradualität und ihre Bedeutung bei Papst Franziskus ver-

kennen, würde man sie als ‚Weichspüler‘ für die Praxis verstanden wissen (und man könnte sie sogar als Keil zwischen Lehre und Pastoral missverstehen). Papst Franziskus interpretiert Gradualität einerseits als ein phänomenologisches Hilfsmittel für die Wahrnehmung reeller Situationen, als auch andererseits als Instrument der Beurteilung des Potenzials der vorgefundenen Partnerschaft auf ein Ideal hin.

So definiert Papst Franziskus „Gradualität in der angemessenen Ausübung freier Handlungen von Menschen, die nicht in der Lage sind, die objektiven Anforderungen des Gesetzes zu verstehen, zu schätzen oder ganz zu erfüllen. Denn das Gesetz ist auch ein Geschenk Gottes, das den Weg anzeigt, ein Geschenk für alle ohne Ausnahme, das man mit der Kraft der Gnade leben kann, auch wenn jeder Mensch ‚von Stufe zu Stufe entsprechend der fortschreitenden Hereinnahme der Gaben Gottes und der Forderungen seiner unwiderruflichen und absoluten Liebe in das gesamte persönliche und soziale Leben‘ (Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Familiaris consortio* (22. November 1981), 9; AAS 74 (1982), S. 90) voranschreitet.“ Papst Franziskus legt also die von seinem Vorgänger Johannes Paul II. betonte Gradualität explizit auf den Prozess und das Wachstum von Beziehungen aus.

„Und da ‚der Grad der Verantwortung [...] nicht in allen Fällen gleich [ist],‘ (Relatio finalis, 2015, 51.) müsste diese Unterscheidung anerkennen, dass die Konsequenzen oder Wirkungen einer Norm nicht notwendig immer dieselben sein müssen.“ (AL 300) Auch wenn man als Kirche an einem Ideal, in diesem Fall der Ehe und Fa-

⁶ Daniel Bogner, *Angedeuteter Wandel. Die Ambivalenz von „Gradualität“ in Amoris laetitia*, in: Stephan Goertz/Caroline Witting (Hrsg.), *Amoris laetitia – Wendepunkt für die Moraltheologie?*, Freiburg i. Br. 2016, 201-223, 203.

milie, festhält, kann es unter gewissen Umständen angezeigt sein, unterschiedliche Urteile zu haben, zu einer Unterscheidung zu kommen.

Diesem Leitbildcharakter der Gradualität scheint der Text selbst aber nicht zu entsprechen, wenn immer wieder betont wird, dass die materielle Gesetzesgeltung davon nicht betroffen ist. Diese vermeintliche Spannung ist dahingehend zu interpretieren, wie Barmherzigkeit in diesem Kontext verstanden wird, denn Papst Franziskus ändert in AL nicht die Lehre, sondern den Umgang mit ihr. Sie soll in Treue zum Evangelium Jesu ausgelegt werden. Hilfreich sind auf der Normebene Epikie, auf der ethischen Prinzipienebene Gradualität und auf der Haltungsebene Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit ... oder die Frage nach dem symmetrischen Aufeinander-Zugehen in Liebe

Bei der Präsentation des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens ‚Amoris laetitia‘ kommt Kardinal Christoph Schönborn im April 2016 auf den für ihn eigentlichen Kern des Dokumentes zu sprechen: „Papst Franziskus hat sein Schreiben unter das Leitwort gestellt: ‚Es geht darum, alle zu integrieren‘ (AL 297). Denn es geht um eine Grundeinsicht des Evangeliums: Wir bedürfen alle der Barmherzigkeit! ‚Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein‘ (Joh 8,7).“⁷

Die Logik der Integration soll barmherzig vollzogen werden. Aber was

meint hier Barmherzigkeit: Wird damit nicht das Tor zur Beliebigkeit geöffnet? Oder vom Evangelium her betrachtet: Ist die Jesu eigene Barmherzigkeit nicht zumeist eine durchaus strenge, fordernde, fast schon überfordernde Barmherzigkeit?

Barmherzigkeit in AL ist im Sinne von ‚freiwilliger tätiger Hilfe für einen Notleidenden aus Mitgefühl‘⁸ zu verstehen. In den Worten von Papst Franziskus – aus einem Interviewband – ist Barmherzigkeit die dem Menschen zugewandte Leid- und Sündensensibilität des mitleidenden Gottes.⁹ „Wir dürfen nicht vergessen, dass Barmherzigkeit nicht nur eine Eigenschaft des Handelns Gottes ist. Sie wird vielmehr auch zum Kriterium, an dem man erkennt, wer wirklich seine Kinder sind.“ (AL 310) – Mit diesen Worten unterstreicht Papst Franziskus den Leitbildcharakter der Barmherzigkeit, der aber ebenso einer Erosionsgefahr ausgesetzt ist: „Wir stellen der Barmherzigkeit so viele Bedingungen, dass wir sie gleichsam aushöhlen und sie um ihren konkreten Sinn und ihre reale Bedeutung bringen, und das ist die übelste Weise, das Evangelium zu verflüssigen. Es ist zum Beispiel wahr, dass die Barmherzigkeit die Gerechtigkeit und die Wahrheit nicht ausschließt, vor allem aber müssen wir erklären, dass die Barmherzigkeit die Fülle der Gerechtigkeit und die leuchtendste Bekundung der Wahrheit Gottes ist.“ (AL 311)

Wahrheit und Gerechtigkeit werden

7 Präsentation des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens ‚Amoris laetitia‘ von Papst Franziskus durch Kardinal Christoph Schönborn, in: Papst Franziskus, *Amoris laetitia – Freude der Liebe*. Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Amoris laetitia* über die Liebe in der Familie, Freiburg i. Br. 2016, 19-30, 20.

8 Werner Wolbert, Nachdenken über Barmherzigkeit, in: Stephan Goertz/Caroline Witting (Hrsg.), *Amoris laetitia – Wendepunkt für die Moralthologie?*, Freiburg i. Br. 2016, 114-135, 122.

9 Vgl. Papst Franziskus, *Der Name Gottes ist Barmherzigkeit*. Ein Gespräch mit Andrea Tornielli. Übersetzt aus dem Italienischen von Elisabeth Liebl, München 2016, 87.

als Ankerpunkte für barmherziges Handeln ausgemacht und umschrieben, aber viel bedeutsamer ist noch der Konnex zur Liebe, den Papst Franziskus aufmacht: So gilt „uns vielmehr in den Zusammenhang einer pastoralen Unterscheidung voll barmherziger Liebe [zu] versetzen, die immer geneigt ist zu verstehen, zu verzeihen, zu begleiten, zu hoffen und vor allem einzugliedern. Das ist die Logik, die in der Kirche vorherrschen muss, um ‚die Erfahrung [zu] machen, das Herz zu öffnen für alle, die an den unterschiedlichsten existenziellen Peripherien leben‘ (Verkündigungsbulle *Misericordiae vultus* (11. April 2015), 15).“ (AL 312)

Die Barmherzigkeit ist dabei keineswegs als Position des Stärkeren zu verstehen, sondern als Weg des gegenseitigen Aufeinander-Zugehens: „Ich lade die Gläubigen, die in komplexen Situationen leben, ein, vertrauensvoll auf ein Gespräch mit ihren Hirten oder mit anderen Laien zuzugehen, die ihr Leben dem Herrn geschenkt haben. Nicht immer werden sie bei ihnen die Bestätigung ihrer eigenen Vorstellungen und Wünsche finden, doch sicher werden sie ein Licht empfangen, das ihnen erlaubt, ihre Situation besser zu verstehen, und sie werden einen Weg der persönlichen Reifung entdecken. Und ich lade die Hirten ein, liebevoll und gelassen zuzuhören, mit dem aufrichtigen Wunsch, mitten in das Drama der Menschen einzutreten und ihren Gesichtspunkt zu verstehen, um ihnen zu helfen, besser zu leben und ihren eigenen Ort in der Kirche zu erkennen.“ (AL 312)

Wenn Papst Franziskus hier die Logik der Barmherzigkeit heraushebt, ist damit keine pastorale Stilfrage angesprochen, sondern die Treue zum Evangelium, zum Maßnehmen an Jesus Christus gefordert.¹⁰ Und darüber hinaus die Bereitschaft, dass alle Seiten aufeinander zugehen, oder wie die Teilüberschrift formuliert: als symmetrisches Aufeinander-Zugehen in Liebe.

Epikie, Gradualität und Barmherzigkeit: Im Einzelfall ist die gewachsene Stufe wertzuschätzen

Mit Epikie und Gradualität unterstreicht Papst Franziskus die Logik der Integration, die unter dem Anspruch der Barmherzigkeit operieren soll. Sichtbare Zeichen für diesen Auslegungs- und Begründungszusammenhang, den Papst Franziskus allen Gläubigen nahelegt, sind folgende Beobachtungen in AL: Irreguläre Situationen werden in Anführungszeichen gesetzt und es ist stärker von der Komplexität dieser oder jener Lebensform die Rede. Er spricht mehr von Tugenden statt von Normen, es wird narrativ präsentiert statt präskriptiv vorgeschrieben und das Ideal der Ehe wird gepriesen statt auf die Normumsetzung gepocht. Weniger die sexuellen Einzelakte, sondern das Gesamt des Gelingens von Beziehung ist im Blick.

Ganz grundsätzlich ist die erwünschte Blickrichtung: Man untersucht eine Situation auf ihre tatsächlichen Möglichkeiten und ihre Ausrichtung auf das Ziel und Ideal hin, statt von der Norm her auf den Einzelfall zu schließen:

¹⁰ Vgl. Julia Knop, *Leben und Lehre im Licht des Evangeliums. Das nachsynodale Schreiben ‚Amoris laetitia‘ von Papst Franziskus*, in: *IKaZ* 45 (2016), 378-387, 385.

Es gilt also nunmehr als Grundsatz, im Einzelfall ist die gewachsene Stufe in einer größeren und längeren Entwicklung wertzuschätzen und die sich ausdrückende grundsätzliche Entschiedenheit für den Partner, die Partnerin zu fokussieren. Es soll in der pastoralen Sorge weniger um die Erlaubtheit oder Nicht-Erlaubtheit einer Handlung gehen, sondern um den Kontext von Beziehung und dessen Gelingen.

Papst Franziskus ändert also nicht die Inhalte der Ehelehre, sondern stellt diese in einen Horizont: zum einen in einen theologischen, zum anderen in einen lehramtlichen. Familie wird mit AL als eigenständige Realität, auch in ihrer Vielfalt und Komplexität, und nicht mehr als quasi natürlicher Ausfluss der Ehe wahrgenommen. Hinter einem extensional größeren (auch die Herkunftsfamilie neben der Kernfamilie) Familienbegriff steckt die Botschaft, dass die Liebe weiter sein muss als nur auf die Kernfamilie bezogen. Als ein Ort wird die Pfarrgemeinde nicht unwesentlich im Hinblick auf Familie definiert: Pfarrgemeinde als eine Familie von Familien (vgl. AL 202). In all diesen soll die Liebe Gottes erfahrbar werden. Der Anspruch der Liebe ist das vorgebliche Gesetz.

Der größere lehramtliche Horizont für AL ist das II. Vatikanische Konzil und die Auslegung der Konzilsaussagen, vor allem die Betonung der Liebe als Sinn und Ziel des Bundes der Ehe. Durchaus selektiv zitiert Franziskus dabei diejenige weitere lehramtliche Verkündigung, die mehr im Geiste des II. Vatikanischen Konzils zu stehen scheint und spricht gar nicht diejenigen Dokumente an, die für die Moraltheologie (z. B. die Enzyklika „Veritatis Splendor“ von Papst Johannes Paul II.)

ein- und beschneidende Wegweisungen waren und sind.

Aus moraltheologischer Sicht am spannendsten wird die Anwendung der Epikie sein. Dafür ist das nötige Wissen um die Norm und die dahinter stehenden Werte, die Beurteilung der Situation und das Abwägen der Passgenauigkeit der Situation vonnöten. Eine echte Herausforderung! Die Anwendungsfrage verweist auch ganz grundsätzlich auf die Applikation der Lehre dieses Dokuments auf die Praxis, die nun zu leisten wäre. ■

Kurzfassung

In ihrer Überschrift spricht die Augsburgische Professorin für Moraltheologie, Dr. Kerstin Schlögl-Flierl die drei „gewichtigen Begriffe“ ihres Artikels an: Epikie, Gradualität und Barmherzigkeit. Sie beschreibt diese drei Begriffe im Blick auf das nachsynodale Schreiben von Papst Franziskus, *Amoris laetitia* (AL), aus dem Jahr 2016. Auch wenn der Begriff Epikie nicht in AL auftaucht, so die Professorin, finde sich das Konzept im achten Kapitel des päpstlichen Schreibens. Epikie benenne „aus dem Griechischen kommend die größere Gerechtigkeit im Einzelfall, d. h. übersetzt: die Geltung einer allgemeinen Norm, die aufgrund ihrer generellen Fassung lückenhaft ist, wird zugunsten einer Einzelfallregelung überlegt“. So heiße es in dem päpstlichen Dokument zu dem Thema: „Es ist kleinlich, nur bei der Erwägung stehen zu bleiben, ob das Handeln einer Person einem Gesetz oder

einer allgemeinen Norm entspricht oder nicht, denn das reicht nicht aus, um eine völlige Treue gegenüber Gott im konkreten Leben eines Menschen zu erkennen und sicherzustellen.“ Der Papst meint zu dieser Aussage, dass „obgleich es im Bereich des Allgemeinen eine gewisse Notwendigkeit gibt, unterläuft desto eher ein Fehler, je mehr man in den Bereich des Spezifischen absteigt.“ Auch, wenn allgemeine Normen „ein Gut darstellen“, könnten sie in ihren Formulierungen „unmöglich alle Sondersituationen umfassen. Im Blick auf den Begriff der Gradualität weist die Moraltheologin darauf hin, dass es dabei um die „Fokussierung auf das Werden und Wachsen von Beziehungen auf ein Ideal hin“ geht. Und da der „Grad der Verantwortung nicht in allen Fällen gleich“ sei, müsste „diese Unterscheidung anerkennen, dass die Konsequenzen oder Wirkungen einer Norm nicht notwendig immer dieselben sein müssen“. Barmherzigkeit sei in AL, so Kerstin Schlögl-Flierl, „im Sinne von freiwilliger tätiger Hilfe für einen Notleidenden aus Mitgefühl zu verstehen“. Sie sei ein „Weg des gegenseitigen Aufeinander-Zugehens. So lade der Papst die Seelsorger ein, „liebevoll und gelassen zuzuhören, mit dem aufrichtigen Wunsch, mitten in das Drama der Menschen einzutreten und ihren Gesichtspunkt zu verstehen, um ihnen zu helfen, besser zu leben und ihren eigenen Ort in der Kirche zu erkennen.“ Im Blick auf das Zusammenspiel der drei behandelten Begriffe schreibt die Professorin für Moraltheologie:

„Mit Epikie und Gradualität unterstreicht Papst Franziskus die Logik der Integration, die unter dem Anspruch der Barmherzigkeit operieren soll.“ Es gelte also nunmehr als Grundsatz, im Einzelfall die „gewachsene Stufe in einer größeren und längeren Entwicklung wertzuschätzen“. Es solle „in der pastoralen Sorge weniger um die Erlaubtheit oder Nicht-Erlaubtheit einer Handlung gehen, sondern um den Kontext von Beziehung und dessen Gelingen“. Zum Schluss ihres Artikels betont die Professorin, dass aus moraltheologischer Sicht die Anwendung der Epikie am spannendsten sein werde. So meint sie: „Dafür ist das nötige Wissen um die Norm und die dahinter stehenden Werte, die Beurteilung der Situation und das Abwägen der Passgenauigkeit der Situation vonnöten. Eine echte Herausforderung!“